

trotz großer Detailfülle, der anschaulichen Präsentation der literarischen Quellen (die Archäologie kommt kaum vor) und vorgeblicher inhaltlicher Kohärenz Ausdruck einer subjektiven, dabei gleichsam *ex cathedra* verkündeten Deutung, die nicht mehr zeitgemäß wirkt: nicht so sehr, weil das Buch die aktuellen Forschungsdiskussionen nicht unmittelbar zur Abbildung bringt, sondern weil das frühe Griechenland als Epoche erscheint, die „eine[m] allgemeine[n] Publikum“ (S. 370) keine Geheimnisse mehr bietet – der Schutzumschlag spricht eine andere Sprache, und das zu Recht. So eignet sich diese neue Publikation jedenfalls nicht zum Einstieg in eine problemorientierte Beschäftigung mit dieser Epoche; dafür sollte man nach wie vor eher die gelungene (und von B. implizit kritisierte: S. 14 bzw. 363) Darstellung von Elke Stein-Hölkeskamp im selben Verlag konsultieren.

---

*Oliver Grote, Die griechischen Phylen. Funktion – Entstehung – Leistungen.*  
Stuttgart, Steiner 2016. 284 S., € 52,-. // DOI 10.1515/hzhz-2018-1112

---

Jan B. Meister, Berlin

Dass die Phylen in den griechischen Poleis eine wichtige Funktion erfüllten, steht außer Frage: Als Unterabteilungen der Bürgerschaft konnten sie kultische, militärische oder politische Funktionen ausüben und verschiedene Phylenreformen zeigen deutlich, dass man auch ganz bewusst hier ansetzte, um einzelne Gemeinwesen politisch neu zu organisieren. Eine umfassende Untersuchung archaischer Phylen im Rahmen der Polisentstehung ist daher hochwillkommen und genau eine solche Untersuchung hat Oliver Grote mit seiner hier anzuzeigenden Dissertation vorgelegt.

Die übersichtlich gegliederte Studie bietet eine konzise Einführung (S. 11–22) in die Forschungslage, wobei die vieldiskutierte Frage nach möglichen Ursprüngen der Phylen aus „vorstaatlichen“ Stammesstrukturen eine entsprechend prominente Rolle einnimmt. Ethnogenese ist jedoch nicht G.s primärer Fokus, sondern die Frage nach der Funktion der Phylen im Rahmen des sich ausbildenden politischen Systems der Polis und ihr Beitrag zur Entstehung von Bürgerstaatlichkeit. G. knüpft somit in vielerlei Hinsicht an die wichtige Untersuchung von Uwe Walter (An der Polis teilhaben. Stuttgart 1993) an, unter dessen Ägide diese Dissertation auch entstanden ist.

Das Herzstück der Untersuchung (S. 23–220) bilden zehn Fallstudien, die jene Poleis untersuchen, in denen zumindest halbwegs ausreichend Material zu den archai-

schen Phylen vorliegt: Kyrene, Sikyon, Sparta, Gortyn, Dreros, Korinth, Argos, Milet, Chios und Athen. Diese Fallstudien lassen sich gut als Einzeluntersuchungen lesen, da G. jeweils eng an den Quellen argumentiert und auf die für den Einzelfall relevanten Spezialdiskussionen detailliert eingeht. Eine übergeordnete Perspektive bietet die abschließende „Schlussbetrachtung“ (S. 243–262), in der die Bedeutung der Phylen als Instrument zur Herstellung „bürgerlicher Gegenwärtigkeit“ (Chr. Meier) hervorgehoben wird, und G. plausibel aus seinen Fallstudien heraus argumentiert, dass die segmentäre Gliederung der Bürgerschaft ein geeignetes Mittel ist, den partikularen Interessen Einzelner auf einer institutionellen Ebene entgegenzuwirken. Das ist nicht grundsätzlich neu, wird aber hier sehr konzise dargelegt und trägt nicht zuletzt dazu bei, den vieldiskutierten „Sonderfall“ Athen in eine größere Perspektive zu setzen. Die Ergebnisse der Fallstudien lassen G. auch nochmals auf die Frage nach den möglichen „vorstaatlichen“ Ursprüngen der Phylen zurückkommen (S. 221–242): G. wehrt sich gegen die seit Roussel verbreitete Ansicht, die Phylen seien erst mit der Polis entstanden. Unter anderem weil „phyla“ bei Homer als selbstverständlich vorausgesetzt werden, plädiert G. dafür, in ihnen deutlich ältere Strukturen zu sehen, die bereits in den „Dark Ages“ entstanden. Um die weite Verbreitung der drei dorischen Phylen zu erklären, favorisiert G. ein Modell sukzessiver Zuwanderung, bei dem dorische Altsiedler, dorische Neusiedler und nichtdorische Neusiedler (die als „Pamphylier“ eben von „überall her“ kamen) jeweils eigene Siedlungsgemeinschaften bilden, die als „phyla“ bezeichnet wurden. Die Überführung dieser siedlungsgeographischen „phyla“ in die archaischen Phylen als politische Unterabteilung der Bürgerschaft sieht G. durchaus als Neuerung, aber eben nicht als eine Erfindung *ex nihilo*.

G. argumentiert in seinen Fallstudien stets nahe an den Quellen und scheut klare Urteile nicht. Das ist zwar durchaus eine Stärke des Buchs, aber auch Ansatzpunkt der Kritik. Denn aus Sicht des Rezensenten trägt G. der problematischen Quellenlage nicht immer ausreichend Rechnung, weshalb die Grundlage seiner quellennahen Fallstudien vielfach deutlich brüchiger ist, als er sich das selbst eingesteht. So geht G. davon aus, dass gemäß der „oral-tradition-Forschung“ mündliche Überlieferung „150–200 Jahre“ zurückreiche (S. 25 Anm. 7), doch die einschlägigen Untersuchungen von Jan Vansina (*Oral Tradition as History*. London 1985) haben deutlich gezeigt, dass bereits nach drei Generationen Erinnerungen massiv überformt und umstrukturiert werden. Vor diesem Hintergrund kann Herodot kaum als „adäquate Quelle“ (S. 25) für Ereignisse in der ersten Hälfte des 6. Jh.s herangezogen werden –

geschweige denn als „authentische Quelle“ (S. 91) für die Gründung Theras um 800 v. Chr. Vieles, inklusive G.s Hypothese zur Entstehung der Phylen in den „Dark Ages“, die stark auf seinem aus Herodot entwickelten Modell der Besiedlung Kyrenes beruht, steht daher auf deutlich dünnerer Grundlage, als G.s klare Urteile suggerieren. Sein theoretischer Ansatz, der, so seine Ausgangshypothese, Phylen als „funktionale Strukturen innerhalb eines politischen Systems“ (S. 18) behandelt, ist dennoch ein bedenkenswerter Beitrag zur Diskussion um die Genese der Polis. Es empfiehlt sich daher auch, ergänzend zu dem vorliegenden Buch die beiden programmatischen Aufsätze zu lesen, in denen G. sein systemtheoretisch inspiriertes, sehr funktionalistisch argumentierendes Modell zur Polisgenese explizit macht (Gymnasium 123, 2016, 242–279 und 467–489).

Auch wenn man nicht allen Rekonstruktionen folgen wird und sich gelegentlich etwas mehr Skepsis gewünscht hätte, so hat G. nichtsdestotrotz ein nützliches und anregendes Buch vorgelegt, das man nicht nur gerne zur Hand nehmen wird, um sich über Phylen in einzelnen archaischen Poleis zu informieren, sondern das darüber hinaus auch ein in sich stimmiges Modell der Polisgenese entwirft.

---

*Nathan Badoud* (Ed.), *Le Temps de Rhodes. Une chronologie des inscriptions de la cité fondée sur l'étude de ses institutions.* (Vestigia, Bd. 63.) München, Beck 2015. XVII, 542 S., € 108,-. // DOI 10.1515/hzhz-2018-1113

---

Matthias Haake, Münster

In Folge des Synoikismos der drei auf der Insel Rhodos gelegenen Städte Ialysos, Kamiros und Lindos im Jahre 408 v. Chr. wurde die auf diese Weise neu entstandene *polis* Rhodos ein bedeutsamer Machtfaktor in der antiken Mittelmeerwelt. Vor diesem Hintergrund verwundert es nicht, dass Rhodos in der altertumswissenschaftlichen Forschungslandschaft keineswegs als *terra incognita* gelten kann; vielmehr hat der Inselstaat ein hohes Maß an Aufmerksamkeit seit dem späten neunzehnten Jahrhundert erfahren, was seinen beredten Ausdruck in einer Vielzahl von archäologischen, epigraphischen und historischen Arbeiten gefunden hat. Dennoch stellt das hier anzuzeigende Buch von Nathan Badoud eine echte und eindrucksvolle Pionierleistung dar: In solch umfassender und erschöpfender Weise ist die Chronologie der die rhodischen Institutionen betreffenden Inschriften bislang nicht behandelt worden. Dabei gelingt es B. immer wieder, vermeintlich etablierte Gewissheiten zu er-